Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 17

Artikel: Zecherpflicht
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-439511

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Künstler zweiten und dritten Ranges.

Es ist überaus notwendig, daß der Nebelspalter gelegentlich sein Publikum über Künstler und Gelehrte aufklärt, denn seitdem Büffetdamen und Kellnerinnen Doktortitel als Zugabe zum Frühschoppen verabreichen, ist ein ziemlicher Gallimathias in die regiones academicas eingerissen, also daß es bald eine zweifelhafte Ehre ist, lateinisch taxiert oder an die ausstehenden Schulden erinnert zu werden.

Noch größer ist der Wirrwar im Begriff der Kunst, wo nur Leute, die früher für Kunstmaler gegolten hätten, nicht mehr zu der Zunft gehören wollen und der Ansicht sind, kunstreich zu werden sei keine Kunst, sie nennen sich daher Secessionisten, Oelmethodisten, Terpentinseparatisten und malen das Gras violett und die weidenden Kühe am Vormittag grüngelb und am Nachmittag rosalilasilberweiß; aber es fehlt nie an Kunstkennern, die dem Publikum explizieren, daß dieses das eigentlich Wahre sei.

Hiervon ein andermal mehreres; jetzt ist von denen die Rede, die hochmütig von den akademischen Musenmännern als Handwerker bezeichnet und verachtet werden.

Drei von allen stehen in heroischer Größe voraus, der Kleiderkünstler, der Kochkünstler und der Haarkünstler. Der Zahnkünstler ist's, der uns von der langweiligen Gelehrtenwelt mit seinem erborgten Doktortitel ins einträgliche Reich der akademisierenden Handwerkerwelt hinübergeleitet.

Der Kleiderkünstler, der Kleider macht, welche wieder Leute machen, ist eine schöpferische Natur und darum von den besten Märchendichtern zur Lieblingsfigur erwählt worden; er ist es, der mit nadelfeinem Witz, da man in der Ritterzeit die kaputgegangenen Harnischhosen noch zum Schlosser oder Spengler schicken mußte, das Zeitalter der rohen Gewalt in die Periode der seidenweichen Galanterie hinüberführte. Die Höhen der Menschheit sind in den modernen Zeiten nicht mehr zu erklettern. Was wäre ein Gardeleutnant ohne Schneider? Ein Gigerl prima Qualität ist ohne Schneidergarnitur ein rasierter Schafskopf! Selbst die höchsten weltlichen und geistlichen Würdenträger, wenn sie vom Schneider im Stiche gelassen werden, sind nicht mehr repräsentationsfähig, also unfähig. Was ist ein Finanzkrach gegenüber dem Krach, wenn an einem Galatag einem Premierminister die Seitennaht seines Amtsfrackes platzt! Da heißt es nicht: Er ging hinaus und weinte bitterlich! sondern: Revolver nehmen! Totschießen! Zehnmal größere Schande als Vaterlandsverrat!

Der Haarkünstler, der Schöpfer des Rococcozeitalters, der Erfinder der Henriquatrevaterlandsliebe und der geniale Schöpfer der Bismarkdreihaarigkeit, er hat schon zu Salomonszeiten, als er den Absalom ans Bäumlein brachte, die große Macht gezeigt, über die er gebietet. Auch dem Simson ist ähnliches passiert, und Madame Delila hat bewiesen, daß es nicht nur Künstler, sondern auch Künstlerinnen gibt im Waldgebiet des Kopfhaares. Was ist ein Dichter ohne Locken? Kann man sich einen Virtuosen denken, der nicht traumverloren, sonatenumsponnen die Haare unter dem Schlapphut hervorwallen läßt, als wenn er sieben Achtel halbverrückt wäre und sich nur noch verwunderte, daß er nicht schon ganz verrückt ist? Moderate alienato! Furioso curioso!

Der Kochkünstler, dessen Gewand die Farbe der Unschuld trägt, ist der dritte im Bunde, er hat eine unglaubliche Macht, weit mehr als Hofprediger und Zeremonienmeister, denn er kann ein Schwein, vulgo Sau, salon- und hoffähig machen, sofern er sie appetitlich präpariert auf die Tafel bringt. Er bringt in der Regel bei den Potentaten mehr zu stande, als das ganze diplomatische Korps, denn gute und schlechte Launen, Indigestionen der Fürsten, all das Ober- und Unterleibsharmoniumstreiben, das man so gerne mit moralischen Titeln verkleistert, ist nach wie vor in der Rotation der Weltgeschichte ein gewaltiges Agens. Und wer ist der Heizer und Lokomotivführer? Der Koch. Desgleichen auch, wo der Hunger der beste Koch ist, beim Volk, hat man es erlebt, daß es etwa einmal mit dem Kochlöffel dreinschlug. Hungerkünstler par excellence lassen sich ums Geld sehen gleich den Messerschluckern und Scherbenfressern; es könnte aber nichts schaden, wenn gelegentlich einmal die großen Herren, um die Volkszustände besser kennen zu lernen, auf Drittelsration oder auf Cichorienbrühe gesetzt würden.

Zum Schluß noch zwei ästhetische Kunstverwandte! Kunstreiter und Reitkünstler sind ganz verschiedene Dinge. Der Kunstreiter ist ein Berufsmensch, ebenso die Kunstreiterin, die an ihrem Schulpferd zeigt, wie sie die Männer behandeln möchte, die sich um ihre Gunst bewerben. Aber der Reitkünstler ist so einer, der mit seinem Mietrößlein eine Tour vollführen und womöglich ganzgliedrig wieder heimkommen möchte, darum ist er ein Freund einsamer Alleen und haßt das Automobil wie den Teufel; auch reitet er am liebsten Sonntags aus, weil da keine Kaminfeger auf der Straße sind, die das Pferd erschrecken, und kein Bäcker und Metzger, die ihre Karrendeckel mit Höllenlärm zuklappen, daß der Gaul einen letzen Gump nimmt.

Nichts kömmt mir so lächerbar und anderseits empörlich vor, als wenn die Mannenkäuze erklären wollen, was für uns Schönere schicklich oder unanständig sei. Was schöner ist und klüger wird natürlich beneidet, und drum wollen die Kerle alleinig mit Dingen glänzen, die dem liebenswerten Geschlechte als unschicklich verboten sein sollten. Aber wir haben denn doch das Velo erobert, werden baldigst selbständig automobolisieren. Nur der Männerich soll ein Recht haben auf Trauben und Hopfen, uns ist ein Tip-Top-Tipschen nicht erlaubt und in den Augen der Hosenhelden ein Greuel. Wohlauf! — handeln wir nach Gutdünken und Gutschmecken, und was ich etwa selber durch meine poetischen Adern strömen lasse, geht keinen Teufel nichts an. Ferner hat die Allmacht für uns nicht blos die Kartoffeln, sondern auch den Tabak wachsen lassen. Wir dürfen rauchen, und statt des dicken Nebels, der dem Bartschmorer entgeht, schicken wir zierliche Ringlein in die Luft. Was ich aber nun aufrichtigen Jungfrauen und heiratsmüden Weibern siedend heiß empfehlen möchte, ist die leider fast vergessene und veraltete ehrwürdige Sitte der Schnupferei.

So geschärfte, feine Prisen haben jener Zeit bewiesen,
Daß das wüste Mannsgebilde merken muß in aller Wilde,
Wie ein Kuß bedenklich schmeckt, wo er sonst so gerne leckt.
Hei, wie sieht man ihn verchlupfen, wo die braven Mädchen schnupfen.
Wer sich einen Kuß will rauben, sieht die schönen Nasen stauben,
Oberlippen sind belegt, wo sich Mancherlei bewegt;
Also wirds dem Mädchen schwerlich punkto Tugend mehr gefährlich,
Weil die Helden sich verkriechen, wo sie braune Pulver riechen.
Hätt ich nicht noch schnell geschnupft, hätt's in Ehstand mich gelupft.
Glücklich bin ich dem entronnen, kann mich frei und ledig sonnen.
Schnupfet, schnupfet, Weiberleute, könnt ihr's nicht, so lernt es heute;
Wills des Hauses Protz nicht leiden, kommt die schöne Zeit zum Scheiden,
Und ihr steht zum Schlusse da, ledig wie „Eulalia"!

Zwä Gsätzli.

I ha en wüeste Chyb ufg'lese,
My Fräuli ist gad rääß vertäubt;
Gad byme Höörli mit em Bese
Hätt my die Häx zom Hus us g'stäubt.

Worom? — I hanre halt versproche,
Of Ostre wird en Usflug g'macht;
Jetz määnt sy styf ond fangt a poche:
I heig mit Flyß das Wetter g'macht.

General Marius Streik.

Im Jahr 1925.

Im weißen Schloß die Streiker tagen. Im Purpur prangt der General,
Und seine Ritter Mäntel tragen von rotem Sammt vom Kaschmirtal.
Auf goldnem Trone sitzt der Meister, auf grünem Sessel der Genoß.
Der edle Rheinwein stärkt die Geister und schön erleuchtet ist das Schloß.

„Ihr Tapfern, hört die neue Kunde für Maurerschweiß und Hammerschlag:
Fünf Franken zahlt die Stadt per Stunde, vier Stunden Arbeits gibts pro Tag!
Glaubt Ihr, daß sich das Blatt noch wende? Ich bin zufrieden für diesmal!"
Der General reibt sich die Hände — und führt die „Zöpfe" in den Saal!

Der Bürgermeister ist zur Stelle und hält sein Hütlein in der Hand:
„Am Rathaus ist kaput die Schwelle, — habt Ihr zwei Maurer nicht zur Hand?
Im Münster will die Kanzel weichen, — zwei Tischler, bitte, sendet hin!
Im Schulhaus ist der Hof zu streichen, — vielleicht läßt Ihr zwei Maler ziehn?"

„Herr Schulheiß! Wartet in dem Zimmer zur linken Hand auf den Bericht!"
„Ihr Brüder, seht, der Kerl meint immer, die Arbeit sei für uns noch Pflicht!
Doch wollen wir's zu arg nicht treiben, — Profoß! Sag ihm, es werd geschehn!
Wenn wir einmal 2000 schreiben, dann wird ein andres Lüftlein wehn!"

R. Aeberly.

Zecherpflicht.

Immer streb' nach 'nem Ganzen! Und kannst du dir heute kein „Ganzes"
Kaufen, so nimm 'mal fürlieb, laß dir auch schmecken 'ren „Schnitt"!

Nomen est omen?

Die letzte Entscheidungs-Seeschlacht im russisch-japanischen Kriege wird voraussichtlich unter dem Wendekreis des Krebses geschlagen. — Hoffentlich muß darnach der alte Raub- und Reaktions-Krebs eine entscheidende Wendung zum Frieden und zu Reformen machen!